

# Unmenschlich

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-449845>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unmenschlich

Die Sonne warm auf der Erde lag,  
Sankt Michael hatte Namenslag  
Und schaute, beurlaubt für etliche Stunden  
Von der Himmelswache, unten die runden  
Hügel und Tale im blauen Duft.  
Spürte ein Gelüste nach irdischer Luft  
Und flog hernieder und ging einen grünen  
Wiesenpfad zwischen Hecken und Dünen  
Und sah den arten Säden nach,  
Worte ein Täublein gurren im Baum  
Und träumte so seinen lieben Traum  
Von guten Hirten und frommen Herden  
Und einem ewigen Frieden auf Erden.  
Da alle Menschen im trauten Verein  
Begriffen, das beste sei's, dankbar zu sein  
Und Gottes Güte nicht zu mißbrauchen.  
Da vernahm er ein Schimpfen, Schnauben  
und Sauchen,  
Ein wüßtes Gestampf, Gerauf und Geschrei;  
Sprang über eine Hecke, zu schau'n, was sei,  
Sah einen Burschen, unter die Teufel gefallen.

Die hieben nach ihm mit Klaun und Krallen,  
Hauten auf ihn ein, daß er Seuer sing  
Und vom Anschauen einem Hören und Sehn  
verging.  
Indes am Boden eine Buddel mit Schnaps  
Und Karten stoben und ein gelber Taps  
Auf einem Baumstumpfhocke und zähnefletschte.  
Sankt Michael dem Uffen eine versetzte,  
Daß der sich rundum drehte und wand  
Und in einem Graben versank und verschwand.  
Und dann hat der Engel mit erzener Sauß  
Die Bande gebeutelt und böß gezauß.  
Sie fauchten und fluchten, hieben auf ihn ein,  
Ein Fuß traf den Heiligen hart ans Bein;  
Aber endlich nahmen alle, daß Gotterbarm,  
Den bunt bebänderten Schwanz unter den Arm  
Und tätten unter Belfern und Seuerspucken  
Sich abseits in die Büsche drucken.  
Der runde Bursch nur war stöhnend geblieben.  
St. Michael muß ihn heben, stoßen und schieben,  
Und hat ihn, der müßig zerbeult und zerschunden,  
Zu einem Nöchlein geschleppt und verbunden

Und ihn dann gemahnt: Mußt nimmer im Leben,  
Guter Freund, dich unter die Räuber begeben.  
Nicht immer ist einer nahe, der dich  
Heraushaut aus deriger Bande, wie ich.  
Der aber murkte: Was geht's dich an?  
Hab einmal meine Freude daran!  
Ich hätt mir geholfen, wie öfter schon,  
Doch da kamst du gelaufen und machst, o Hohn,  
Die gute Flasche mit Schnaps zu Scherben  
Und mahnst mich, nichts zu vertun, zu verderben!  
Geh heim und schau bei dir selber nach dem  
Rechten  
Und mich laß meine Händel allein ausfechten!  
Hält mich ohne deine Hülfe herausgeschlagen,  
Könnt heil meine Buddel nach Hause tragen,  
Wärst du nicht gesprungen gekommen, du Geck.  
Aber was hab ich jetzt? Einen Dreck!  
Sankt Michael sah sich seinen Mann  
Mit einem wehmütigen Lächeln an;  
Seufzte und rieb sich sein rundes Bein:  
Ich fühl's... Unmenschlich ist's, dankbar zu sein.

Victor Gardung

## Boshastigkeiten

Das Völkerglück, dieses Himmels-Kind,  
wurde im Kriege mit dem (Blut-) Bade ver-  
schüttet.

Das Erbarmen ist zu den Bären geflohen!  
sagt Schiller. Aber nicht zu denen, welche  
den Neutralen aufgebunden wurden.

In Zürich hat vor kurzem jemand das  
Teilhabe gesegnet. Der war doch sicher ver-  
rückt oder — ein Schieber.

Frankreich und England schlagen sich für  
Polens Unabhängigkeit — in die Büsche.

Die Arche Noah's hat gewiß auch zur  
englischen Slotte gehört. Sie war innen und  
außen von Pech umgeben.

Da hieß es immer, die Franzosen seien  
leichtfertig. Nur nicht mit den Deutschen.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual.“ Das  
ist doch offenbar gelogen. Wir hatten schon  
seit längerer Zeit keine Wahl, aber doch Qual  
in vollstem Maße.

In Nürnberg hängt man keinen, man  
hätte ihn denn zuvor. Unter den Diplomaten  
hätte man manche, aber man fängt sie nicht.

Auf dem Kriegstheater bietet gegenwärtig  
Rumänien das interessanteste Schauspiel.  
Die Mittelmächte sorgen immer für eine neue  
Besetzung.

## Die beiden Löwen

Eine alte gar traurige Sabel,  
Sugleich eine Zeitparabel.

Zwei Leuen, mutig, groß und stark,  
Sich nie recht leiden konnten,  
Weil sie nicht den geringsten Quark  
Selbender niemals gönnten.

Die Löwenviecher lobesan,  
Sie waren sonst nicht ungrad;  
Doch brüllten sie einander an,  
Wie 's Löwen oft so tun grad.

Wo einer in der Sonne lag,  
Wollt' gleich der andre liegen;  
So ruchs ihr Soren Tag um Tag,  
Ihr Haß wollt' nie versiegen.

Bald fielen sie einander an,  
Dann kam's zu Tazenhieben;  
Bald war der Eine obenan,  
Der Andere unt' ist 'blichen.

So kämpften die Leuen wohlbekannt,  
In ihrem großen Soren;  
Bis dann die Beiden mutentbrannt  
Selbender aufgejohren.

Das Ende aber von der G'schicht:  
Von den 3000 Viechern, edel,  
Blieb gar nichts andres übrig nicht,  
Als beider Löwen Wedel!

Was fangt jetzt Frau Europa an  
Mit abgefressenen Schwänzen?  
Solang noch Löwen hingen dran,  
Konnt' sie mit ihnen glänzen...

Woraus auch die Moral entsteht:  
Bezähmet Euren Soren;  
Daß es Euch nicht wie Jenen geht,  
Sonst seid auch Ihr verloren!

## Geschäftsanzeige

Schnallentreiber und Strizzi, Trottoir-  
damen tricoterie fine empfehlen sich einer ge-  
ehrten Schieberwelt aufs anliegendste.



Srau Stadtrichter: Sie händ  
neume verfluemet lang bis f'  
d' Kultur id' Schwaben legschla-  
ge händ, Herr Seufsi?

Herr Seufsi: Tunkt mi au; i  
glaube bald, sie wärid froh, si  
hettid dießab Gaggelariusred vo  
dr Kultur gar nie bruchd.

Srau Stadtrichter: Es ist suß  
schön, wenn öpper ä so biküm-  
meret ist um ein und ein wolt  
kultiviere.

Herr Seufsi: Es ist nu gspässig,  
daß mr bin eus na nüt merkt in Sache Kulturmanko,  
sid's kei Italiener meh da hät.

Srau Stadtrichter: Es hät si det halt usgliche mit  
de Galziere; wänn dießabe nüd cha wärid, scheidid  
mr böß da.

Herr Seufsi: D' Hauptsach ist, daß f' eus nüd händ  
welle kultiviere; mr wänd die Chriegsfranke gern  
zahle, wenn's nu nüd heißt, 's Gschirr abgä, wie z'  
Griecheland une.

Srau Stadtrichter: Mit säbne spieleds suß na Thea-  
ter, es fehlt nu na, daß f' dem König en Kaiserling aleg-  
ged und ehm die recht Hand an linggen Absatz abe-  
bindet.

Herr Seufsi: Was nüd ist, cha na werde.

Srau Stadtrichter: Wenn d' Amerikaner nüd wärid,  
sie händ ja scho gseit, mr törsi nümme ischute mit dene  
chiline Etaale.

Herr Seufsi: Sie sime ä chl zmit äweg; bis iet händ  
f' nu ä paar schön Sprüch gmacht und Granate glie-  
feret, daß mr die ganz Wält und na zwei Dörfer  
schönt zu Beckischerbe schüße.

Srau Stadtrichter: Wenn f' es uspejst und us-  
gweldest händ, daß ehne kän Seuffer meh unen-ufe  
gheit, wämer f' uf dr Chopf stellt, werded f' wohl  
höre liefere, uf de Chnebel gänd f' ehne kei und säb  
gänd f' ehne.

Herr Seufsi: Glaube sälber au, daß dänn das Kultur-  
schlachtfest us ist, eb d' Amerikaner na en Kase voll  
Sprüch drigäbid oder nüd.

Redaktion: Paul Altbeier. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
Telephon 4655.

# Champagne Strub